



## ZWEI NACH VORN, EINS ZURÜCK

### DIE SPRUNGHAFTEN ENTWICKLUNGEN VON DIGITALISIERUNG UND RELIGIONSUNTERRICHT

von Daniel Meyer zu Gellenbeck

**„Könntet Ihr euch bitte um Maxi kümmern?“ Die Lehrerin wendet sich zwei Schülerinnen zu und reicht ihnen mit einem auffordernden Blick eines der Schultablets. Der Schüler, der sich in Quarantäne befindet, wird von den anderen wie selbstverständlich im Unterricht digital zugeschaltet. Die Aufgaben sind auf der Lernplattform hinterlegt.**

Noch vor drei Jahren wäre dies ein unwahrscheinliches Szenario in einer 6. Klasse gewesen.

Mittlerweile bewegt sich jedoch das Thema „Digitalisierung“ trotz der – wenn man es freundlich sagen möchte – „bunten“ digitalen Infrastrukturen an den Schulen und trotz der heterogenen Kenntnis- und Kompetenzständen auf allen Seiten zusehends in eine Richtung, die man mit dem Begriff der „Onlife-Wirklichkeit“ (Luciano Floridi) beschreiben könnte. Das Digitale (online) und das Leben (life) sind keine getrennten Größen mehr, sondern haben sich längst schon miteinander verwoben. Die digitale Transformation und der damit einhergehende Kulturwandel vollziehen sich zusehends – auch im Religionsunterricht.

Nur wie genau? Und mit welchen Konsequenzen für die Qualität von religionspädagogischen Lehr-Lern-Szenarien?

### **Zu weit gesprungen! – Eine unbekömmliche Entwicklungskurve**

Im Verlauf der Coronapandemie und des „Motors Distanzunterricht“ vollzog sich ein immenser Entwicklungsschub auf vielen Ebenen der Digitalisierung mit weitreichenden Effekten für das Unterrichten. Aus heutiger Sicht wird man vorsichtig bilanzieren, dass dieser Schub nicht wirklich in jeglicher Hinsicht innovativ war oder gar zu besserem Unterrichten beigetragen hat. Die Entwicklung würde man eher als akkomodativ beschreiben. Sie war sprunghaft und viele Lehrkräfte haben neben den besonderen Beanspruchungen des Arbeitens in der Krise immense technisch-instrumentelle Lernkurven bewältigt. Quasi über Nacht erfolgten Umbauprozesse vom „Präsentischen“ ins „digital Gespiegelte“. Neben den disruptiven Kräften, die im Aufbruch Potenziale für Schulorganisation und Unterrichtsqualität freilegte, blieben diese Prozesse doch vielfach überfordernd und frustrierend, mit Scham über die eigenen Grenzen und digital-didaktischem Zweifel besetzt.

Mit etwas Abstand: Wir Lehrkräfte sind wie die meisten Professionen und Gewerke schlichtweg unvorbereitet in diese diktierte Transition gegangen. Zusätzlich haben wir auch erleben müssen, dass es besonders die „Nebenfächer“ waren, die während der Zeit im Distanzunterricht dem vermeintlich Wichtigerem weichen mussten.

Man kann diesen Prozess als „übertriebene“ Störung einer systematischen und organischen Entwicklung von Unterricht und Schule als System beschreiben. Die unbekömmliche Innovationsgeschwindigkeit insbesondere in der Entwicklung digitaler Lehr-Lern-Settings störte die Balance von vorherrschenden, integrativen Kräften einer assimilativ voranschreitenden Schul- und Unterrichtsentwicklung zwischen Innovation, Bewahren und Optimierung.<sup>1</sup>

So wunderte es nicht, dass in der Zeit des wiederaufkeimenden Präsenzunterrichtes die Webcam vielerorts weitestgehend wieder abgeschaltet und die Tablets in die zentralen Ladestationen verbannt wurden. Endlich wieder gemeinsam vor Ort. Endlich wieder ... analog!?

### **Das Gute retten! – Entwicklungspotenziale auf verschiedenen Ebenen**

In der Natur zeigt sich an den ökotonen Übergängen (Land/Meer, Wald/Feld ...) ein Doppelspiel zwischen prekären und produktiven Prozessen. In den Übergangsphasen werden Routinen und Sicherheit gebende Handlungsmuster eben in Frage gestellt oder gar nutzlos.

Neue Kriterien und handlungsleitende Impulse für künftiges Handeln können erst dann weiterentwickelt werden, wenn die erste Verunsicherung ausgehalten ist.<sup>2</sup>

Nach meiner Wahrnehmung sind wir an jenem Zeitpunkt angelangt, wo trotz der nach wie vor vehement kräftezehrenden Situation erste, vorsichtige Bilanzierungen auch die Potenziale erahnen lassen:

So etwa, wenn Schülerinnen und Schüler ihre Gedanken in digitalen Lernportfolios festhalten und diese gegenseitig anreichern. Oder wenn Schülerinnen und Schüler unabhängig des Schriftspracherwerbs mittels Audiofeedbacks ausführlichere Gedankengänge festhalten können. Oder wenn mittels digitaler Abstimmungstools die Lerngruppen wirklich in der Breite aktiv lernend beteiligt werden. Oder wenn mittels kollaborativ zu bearbeitender Whiteboards über persönliches Interesse und Motivation hinaus existenzielle Themen gehoben und unverstellt ausgetauscht werden.

Die Potenziale der Digitalisierung zeigen sich schulischerseits auch bei den arbeitsorganisatorischen und kommunikativen Erleichterungen, die digitale Lernplattformen (Lernmanagementsysteme) nach einer gewissen Zeit der Einarbeitung im System Schule auf allen Ebenen datensicher ermöglichen.

So rückt derzeit der Fokus von der technisch-instrumentellen Seite wieder mehr auf die Seite der Anwendung und im Blick auf den Religionsunterricht auf religionsdidaktische Fragestellungen. Ein Zukunftsszenario könnte sein, dass ein vornehmlich funktionales oder gar defizitorientiertes Verständnis von digitalen Kompetenzen mehr und mehr in eine Praxis „gelebter Digitalität“ überführt wird, in der digitale „Tools“ wie selbstverständlich, also post-digital in die Bildungsprozesse integriert sind.

### Nicht zu kurz springen! – Bildungstheoretische Sicht

So möchte ich auch die „Renaissance“ der Mehrwert-Frage verstehen, die nach meiner Wahrnehmung erstaunlicherweise wieder vermehrt in den Kollegien Einzug hält.

In der Zeit der Entwicklungssprünge wurde diese Frage vor allem dann gestellt und zu Recht im Kern kritisiert<sup>3</sup>, wenn es „eigentlich“ um ein Ausbremsen eines ungelenkten „just-do-it“ oder der schnellen Entwicklungsgeschwindigkeit bestand. So, als würde sich Religionsunterricht auch im „Normalfall“ nur dann entwickeln, wenn bereits im Vorfeld eine immense Rechtfertigungsqualität aufgefahren würde.

Trotzdem sollte man meines Erachtens der Mehrwert-Frage auch heute noch ihren fachlich legitimen Raum geben. Wenn zum Beispiel „lediglich“ eine Wissensabfrage mittels eines aufwendig programmierten digitalen Tools vorgenommen würde, dann würde hier unter Umständen nur „alter Wein in Hightech-Schläuchen“<sup>4</sup> fließen. Das Mehrwert-Kriterium im Blick würde mit Blick auf den Aufwand zu Recht eine qualitätssichernde Hand über das vermeintlich zu Bewahrende ausstrecken.

Wie wünschenswert wäre es, wenn wir mit der Mehrwert-Frage in der Reflexion zusätzlich auf die religionsdidaktische Qualität schauen würden: Wird der Religionsunterricht durch die (Nicht-) Veränderung lebensbedeutsamer, strukturierter, vertraut-machender, dialogischer und in der Urteilsfähigkeit stärkender?<sup>5</sup>

Anders als die Mehrwert-Frage fußt das weitläufig bekannte SAMR-Modell nach Puentedura<sup>6</sup> demgegenüber auf einer Grundannahme, die davon ausgeht, dass jeglicher Unterricht im Blick auf das Qualitätsmanagement stetig entwicklungsbedürftig ist. So orientieren die beiden unteren Ebenen „Ersetzung“ und „Erweiterung“ in qualitätswirkelndem Anliegen.

Das SAMR-Modell<sup>6</sup> macht gegenüber einer rein auf der Handlungsebene angesiedelten Mehrwert-Frage deutlich, dass es sich „lohnt“, mit den Potenzialen digitalen Lernens – um im Bild zu bleiben – einen Schritt höher zu springen. Im Bereich der Umgestaltung lockt das Potenzial für eine Neubelegung von festgefahrenen unterrichtlichen Routinen.

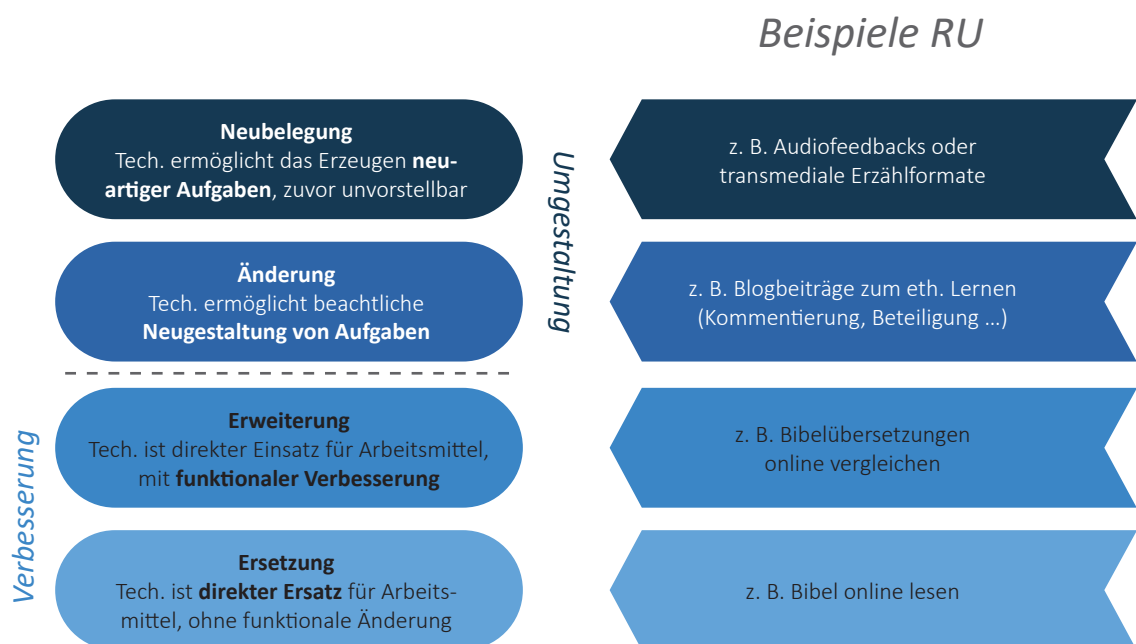


Abbildung 1: Beispiele RU<sup>7</sup>

**Der Sprung lohnt sich! – Kultur der Digitalität auch als Motor für guten (Religions-)Unterricht**

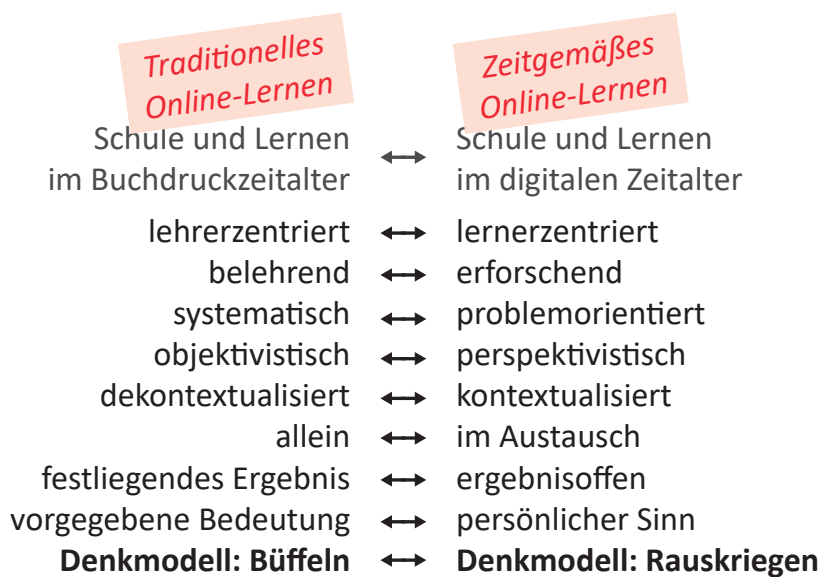
Unter dem Label „Kultur der Digitalität“ beschreibt Felix Stalder, wie in Zeiten der Digitalität in unserer Gesellschaft Bedeutung miteinander verhandelt wird. Bedeutung ist dabei vor allem nicht wie oder mit Hilfe eines unveränderlichen Schatzes zu erlangen, der von der einen zur anderen Generation weitergeben würde.<sup>9</sup>

Nach Stalder sind es im Wesentlichen drei Aspekte, die die „Kultur der Digitalität“ kennzeichnen. Es sind

- die durch die digitale Transformation unserer Gesellschaft vorgezeichneten neuen Qualitäten der Referenzialität, also der potenziell für alle Menschen geschaffenen Zugänge zu Wissen, Kultur und Kompetenz und der Möglichkeit diese neu zusammenzustellen und weiterzuentwickeln,
- die neue Gemeinschaftlichkeit, die sich etwa in persönlichen Positionierungen in sozialen Netzwerken (vernetzter Individualismus) zeigt sowie
- die wachsende Bedeutung der Algorithmizität, die die unüberschaubar gewordene digitale Welt für Nutzende wie in „Landkarten“ handhabbar machen.

Der Religionsunterricht bewegt sich in ähnlichen Kategorien, wenn er lebensbedeutsames Wissen, Möglichkeiten zur kritisch-prüfenden Aneignung anbietet und sich als Orientierungsangebot in immer neuer Gegenwart mit immer neuen jungen Menschen in Szene setzt. Auch hier geht es essenziell um Relevanzen. Wenn wir uns erlauben, bildungstheoretisch nicht zu kurz zu springen und die Potenziale und Risiken der real existierenden und nicht mehr wegzudenkenden digitalen Transformation unserer Gesellschaft im Blick auf unsere Bildungsziele kriteriologisch zu bedenken, dann richtet sich das Verständnis von Lehr-Lern-Settings (wieder) neu aus. Und es trifft stellenweise auch auf „alte Bekannte“, also Determinanten aus reformpädagogischen Entwicklungen, die Qualitäten eines guten Religionsunterrichtes beschreiben.<sup>10</sup>

Die folgende Gegenüberstellung, die den Blick auf die Potenziale reformorientierten Unterrichtens unter den Voraussetzungen des „digitalen Zeitalters“ lenkt, veranschaulicht höchst unterrichtspraktisch diesen paradigmatischen – aber nicht wirklich unerwarteten – Wechsel:



Darstellung von Jöran Muuß-Merholz (CC BY 4.0) von 2020, aufbauend aber verändert gegenüber dem Original von Lisa Rosa von 2017

Abbildung 2: Lernen im digitalen Zeitalter (J. Muuß-Merholz)<sup>11</sup>

Im Blick auf meine eigene Tätigkeit in der religionspädagogischen Ausbildung von pastoralen Kräften in der Schule ist die Gegenüberstellung von Muuß-Merholz ein stetiger Weckruf und Motor zur Optimierung der Bildungsprozesse vor dem Hintergrund einer – Gott sei Dank! – nicht mehr wegzudiskutierenden Faktizität des Digitalen in unserer Gesellschaft. Wenn diese Begriffs-paare im besten Sinn „spannend“ bleiben und nicht gleich etwa schulprogrammatisch zu Standards für die Veränderung implementiert werden, dann können sie vorerst wertvolle Beiträge für die „Verheutigung“ unserer religionspädagogischen Disziplin leisten.

Bis zum Apell steigert sich diese Entwicklungsrichtung durch die stetig in meinem Ohr „klimpernde“ Ermahnung von Hilbert Meyer. Er wähnt eine Tendenz von digitalen Medien zu einem „Oberflächen-Geklimper“ und warnt: „Je größer die Faszinationskraft digitaler Medien, umso wichtiger wird die bildungstheoretische Reflexion der mit diesen Medien transportierten Ziele und Inhalte.“<sup>12</sup>

### „Der Sprung in den Brunnen“ – „Tiefe“ als produktives Korrektiv

Wenn es also – um das Bild des Oberflächen-Geklimpers positiv zu wenden – um „Tiefgründiges“ und um „Lebensbedeutsames“ geht, bin ich im Blick auf den Religionsunterricht gleichermaßen alarmiert wie zuversichtlich. Denn genau an dieser Stelle sind wir Religionslehrkräfte nach meiner Wahrnehmung beruf(ung)sbezogen wachsam und kreativ.

Hinsichtlich einer existenziell interpretierten Tiefe zeigt sich der Religionsunterricht gemäß der Forschung zum Stichwort der „Digital Religion“<sup>13</sup> vor allem dann medienwissenschaftlich anschlussfähig, wenn er mit folgenden Schlüsselbegriffen zugespitzt wird:

- „Wer bin ich?“ – angesichts vielfältiger Identitäten im Netz (→ identity).
- „Wo gehöre ich hin?“ – angesichts einer sich immer mehr ausdifferenzierenden Gesellschaft (→ connectedness / connectivity).
- „Wem kann ich glauben?“ – angesichts der vielen Kanäle und Akteure in digitalen Welten (→ authority).<sup>14</sup>

In diesen Suchbewegungen kann der Religionsunterricht befördert durch die Kultur der Digitalität existenzielle Erfahrungsräume der „letzten Tiefe“<sup>15</sup> offenhalten. Hierzu bräuchte es angesichts

der individualisierten und differenzierten Zugänge ebenfalls ein breites Spektrum an Gestaltungsmomenten und Sprachspielen. Diese werden in der Kultur der Digitalität gleichermaßen befördert wie eingelöst.

Sollten in diese Suchbewegungen auch Schätze der Bibel und der Traditionen der Glaubensgemeinschaften eingespeist werden – falls sie nicht schon längst „da“ sind –, dann „vermag der Glaube dem Menschen etwas zu sagen, was er nicht sowieso schon weiß. Ein Religionsunterricht, der der biblischen Rede von Gott verpflichtet ist, wird die Schülerinnen und Schüler zur Wahrnehmung dieses ‚ganz Anderen‘ hinführen.“<sup>16</sup>

### Zwei Sprünge nach vorne, einer zurück! – als Ausblick

Insbesondere Religionspädagoginnen und Religionspädagogen können aus diesen Gründen verantwortungsbewusste Vorreiterinnen und Vorreiter eines besseren Unterrichtens im Zeitalter der Digitalität sein. Wie gut, dass es in den religionspädagogischen Bubbles „kreative Felder“<sup>17</sup> wie etwa das relilab.org, rpi-virtuell und andere Bewegungen kollaborativer Entwicklung gibt, die diese Entwicklung „bottum up“ von unten stützen. Gleichzeitig stehen klärend hier auch „top down“ diverse Modelle und Pläne wie etwa der Medienkompetenzrahmen NRW zur Verfügung und sind hilfreich für Orientierung und Legitimation der täglichen Praxis.

Um im Bild des Springens zu bleiben, wünschte ich mir eine Entwicklungsdynamik im Vergleich mit der Echternacher Springprozession. Dort absolvieren die Pilger auf ihrem gemeinsamen Weg je zwei Sprünge nach vorne und dann wieder einen Sprung zurück. Man käme mit Energie vorwärts und entwickelte aus eigenem Antrieb Ideen und digitaldidaktische Elemente („Prototypen“). Dann stoppte man den Vorwärtsdrive mittels eines reflexiven Schrittes zurück und bliebe trotzdem weiterhin „nach vorn“ ausgerichtet. Dies ermöglichte ein stetig kraftvolles und gleichzeitig verantwortungsbewusstes Entwickeln. Vorausgesetzt, man bliebe in Bewegung!

So verlangsamt und doch in stetiger Entwicklung würde der Religionsunterricht alte Routinen zumindest überprüfen und einen „echten“ Unterschied machen:

- für noch differenziertere Beteiligungs- und Lernformen im Spektrum der Aufgaben des Religionsunterrichtes,
- für den individuellen Rhythmen des Lernens entgegenkommende digitale, asynchron nutzbare Lernräume sowie
- für dialogisch vernetzende und zugleich verlangsamende, individuelle Tiefgänge auf der Suche nach Gott und uns selbst in dieser so bewegten Welt.

- 
- <sup>1</sup> Vgl. Stephan Gerhard Huber: Zerreißprobe oder klare Strategie? Schulentwicklung in der Balance von Bewahren, Optimieren, Innovieren, in: b:sl 04/2019 ([https://edulead.net/ibb/wp-content/uploads/sites/4/2021/04/Huber-Zerreissprobe\\_oder\\_klare\\_Strategie\\_bsl\\_04\\_2019\\_ohne-Werbung.pdf](https://edulead.net/ibb/wp-content/uploads/sites/4/2021/04/Huber-Zerreissprobe_oder_klare_Strategie_bsl_04_2019_ohne-Werbung.pdf), 11.04.2022).
- <sup>2</sup> Vgl. hierzu Natalie Knapp: Der unendliche Augenblick. Warum Zeiten der Unsicherheit so wertvoll sind, Hamburg 2015.
- <sup>3</sup> Axel Krommer: Wider den Mehrwert! Oder: Argumente gegen einen überflüssigen Begriff (<https://axelkrommer.com/2018/09/05/wider-den-mehrwert-oder-argumente-gegen-einen-ueberfluessigen-begriff/>, 11.04.2022).
- <sup>4</sup> Jöran Muuß-Merholz: Aufforderung zum Tanz! Damit neue Medien nicht alte Pädagogiken optimieren, in: Axel Krommer et al.: Routenplaner #digitale Bildung, a. a. O., S. 50ff.
- <sup>5</sup> Vgl. hierzu Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen. Die deutschen Bischöfe 80, Bonn 2005, S. 18.
- <sup>6</sup> Ruben Puentedura: Transformation, Technology and Education, 2006. <http://www.hippasus.com/resources/tte/> (11.04.2022); eine gute Einführung zum SAMR-Modell gibt es auch über die Seiten des Ministeriums für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen unter [https://www.schulentwicklung.nrw.de/cms/upload/Faecher\\_Seiten/Sport/digi/M4\\_SAMR\\_Didakt-Mehrwert-digitaler-Medien\\_2021-01-18.pdf](https://www.schulentwicklung.nrw.de/cms/upload/Faecher_Seiten/Sport/digi/M4_SAMR_Didakt-Mehrwert-digitaler-Medien_2021-01-18.pdf) (11.04.2022).
- <sup>7</sup> [https://www.schulentwicklung.nrw.de/cms/upload/Faecher\\_Seiten/Sport/digi/M4\\_SAMR\\_Didakt-Mehrwert-digitaler-Medien\\_2021-01-18.pdf](https://www.schulentwicklung.nrw.de/cms/upload/Faecher_Seiten/Sport/digi/M4_SAMR_Didakt-Mehrwert-digitaler-Medien_2021-01-18.pdf) (11.04.2022), bearbeitet und ergänzt durch den Autor.
- <sup>8</sup> Einen guten Überblick über die diversen Modelle der digitalen Lehr-Lern-Praxis gibt Jan Vedder: Digitalien sucht das Supermodell, 2019 (<https://www.vedducation.de/modell/>, 11.04.2022). Vgl. hierzu auch bildungstheoretische Konzepte wie das „deep learning“ nach Geoff Scott (2014) oder das „CCR-Framework“ nach Charles Fadel (2017), die ebenso wie Jöran Muuß-Merholz oder Priska Fuchs (Digitale Lernarrangements ZAKig gestalten“; 2022) „das „Four-C/4K-Modell“ der amerikanischen Initiative „Partnership for 21st Century Learning (P21)“ rekontextualisiert bzw. fortgeschrieben haben. Eine praxisbezogene Diskussion des „Four-C/4K-Modell“ bietet Dejan Mihajlović: Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und kritisches Denken – mehr als Buzzwords, in: Axel Krommer et.al.: Routenplaner #digitaleBildung, Hamburg 2019, S. 146ff.
- <sup>9</sup> Felix Stalder: Kultur der Digitalität, Berlin 2016. Vgl. hierzu auch die religionspädagogische Entsprechung der Idee eines „depositum fidei“.
- <sup>10</sup> Vgl. hierzu etwa die „Aufgaben des Religionsunterrichtes“ in Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, a. a. O., S. 13).

- <sup>11</sup> <https://www.joeran.de/corona-log-1-edunauten/> (25.04.2022).
- <sup>12</sup> Hilbert Meyer: Arbeit mit digitalen Unterrichtsmedien – Plädoyer für eine didaktisch fundierte Unterrichtsentwicklung in 9 Punkten (<https://unterrichten.digital/2020/05/14/hilbert-meyer-digitalisierung-unterricht/>, 11.04.2022).
- <sup>13</sup> Vgl. Eva-Maria Leven, Jens Palkowitsch-Kühl, III.3 Schülerinnen und Schüler in ihrer digitalen Welt. In: Ulrich Kropac, Ulrich Riegel (Hg.): Handbuch Religionsdidaktik. Stuttgart 2021, S. 127-133, 132.
- <sup>14</sup> Vgl. ebd.
- <sup>15</sup> Karl Rahner: Gotteserfahrung heute, Freiburg i. Brsg. 2010, S. 21.
- <sup>16</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, a. a. O., S. 24.
- <sup>17</sup> Olaf-Axel Burow: Team-Flow. Gemeinsam wachsen im Kreativfeld, Weinheim u. a. 2015, S. 62.



**Daniel Meyer zu Gellenbeck**  
 Bischöfliches Generalvikariat Münster  
 Abteilung Religionspädagogik  
 Religionslehrer, Systemischer Coach  
 und Organisationsentwickler  
 meyer-zu-gellenbeck  
 @bistum-muenster.de